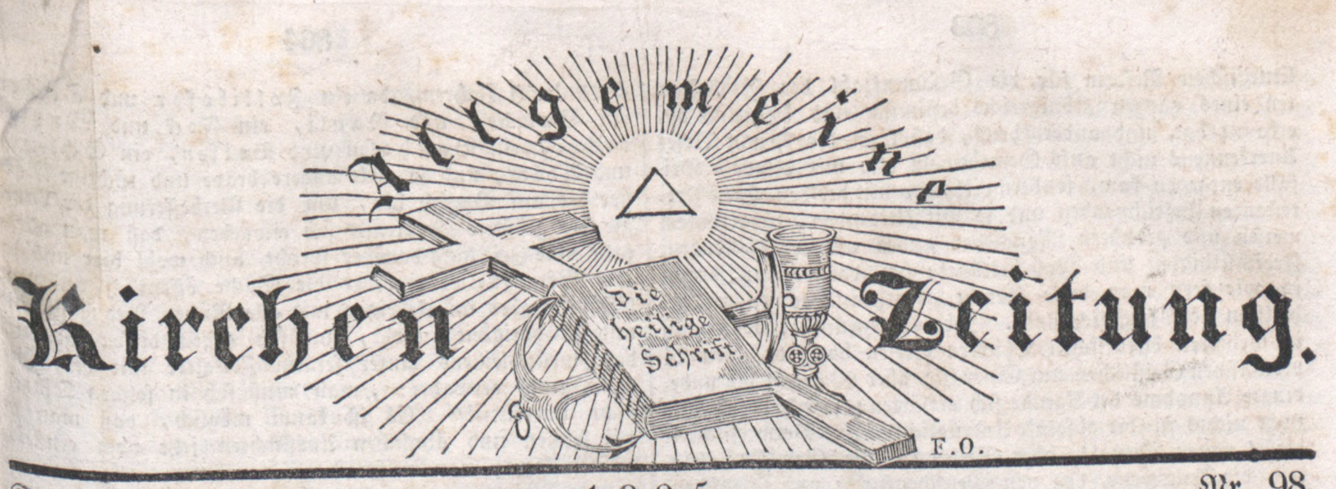


Sonntag 7. August 1825. Nr. 98.

Eine Sache verändern, heißt nicht immer, sie verbessern; oft tritt an die Stelle des vorigen Fehlerhaften nur ein neues Fehlerhafte, und nicht selten ein Schlimmeres, als das Bisherige war. H. Stephani.

Ueber liturgische Bedürfnisse der Zeit.

Aus dem **schen. Bei der allgemeinen Theilnahme, welche die Angelegenheit der neuen preußischen Kirchenagende verdient und gefunden, und bei dem großen Schriftenwechsel, welchen sie, wie zu ihrem Vortheile so zu ihrem Nachtheile, in- und außerhalb Preußen, veranlaßt hat und fortdauernd veranlaßt, kann man sich nicht genug darüber wundern, daß man in so manchem andern, sonst so gern nach Preußen sich bildenden und ihm sich anschließenden, Lande so ganz und gar keine Kenntniß von der Sache zu nehmen, oder sich wenigstens aus seinem zwei- bis dreihundertjährigen liturgischen Schlummer (wenn es erlaubt ist, der Kürze wegen diesen Ausdruck zu gebrauchen) durch sie keineswegs wecken lassen zu wollen scheint. Wie manche treffliche Wahrheit, wie manche beherzigenswürdige Lehre, wie manche die ganze Aufmerksamkeit jedes Braven, dem es um echte Religiosität, reinen Protestantismus und ein wahrhaft veredelndes Kirchenthum zu thun ist, in Anspruch nehmende Bemerkung ist nicht in den meisten der für und wider die besprochene Agende erschienenen Schriften enthalten! Zeigt sich es zwar hierin, wie in allem Andern, daß das Gute mit Schlechtem vermischt und das probehaltige Goldkorn von Sand und Schlacken umgeben ist, so müßte man doch wahrhaft erst seine gesunden Augen mit der trüben Brille eines gewissen so sich nennenden „welthistorischen Beobachters und Laien" bedecken, wenn man in der Mehrzahl jener Schriften, wenn man auch nur in einer einzigen derselben, die Spuren von Widerspännstigkeit, revolutionärer Richtung, kirchlicher Willkür und religiöser Freigeisterei zu erblicken wähnte. Nur Engherzigkeit, mißverstandene und übelverdaute Naturphilosophie, verbunden mit den dunkelsten und verworrensten Begriffen von vermeinter Alt- und Rechtgläubigkeit, aber nicht die gesunde Vernunft und ein geläuterter evangelisch-protestantischer Religionsglaube, konnte in den erwähnten Schriften die Zeichen einer bösen Zeit, eines bösen Geistes und des Zwiespaltes in der evangelischen Kirche finden und daraus den auf Gemüthskrankheit deutenden Schluß ziehen: „Wahrlich! die Welt reift ihrem Gerichte entgegen!" Haben doch Männer, wie Röhr, Simons, Wilhelmi, haben doch mehrere unserer berühmtesten Theologen, wie Augusti, Tzschirner, v. Ammon, hat doch selbst ein preußischer Rechtsgelehrter, der an der Sache Theil nahm, nebst so vielen andern anonymen und pseudonymen tüchtigen Schriftstellern, bei aller Gerechtigkeit, welche sie den großen Vorzügen jener Agende widerfahren lassen, denn doch keineswegs das vollendete und unübertreffliche Meisterwerk in ihr gefunden, welches sie sein müßte, wenn sie keiner Ausstellung fähig und über jeden Tadel erhaben wäre. Und doch scheint dieß die Meinung des „Layen" gewesen zu sein, als er seine Klagetöne über die Bedenklichkeiten anstimmte, welche manche der gewissenhaftesten Geistlichen, sei es nun gegen alle, oder wenigstens gegen die unbedingte, Annahme und Einführung der Agende zu erkennen gaben! — Inzwischen, mit so vielem Grund oder Ungrund, welches hier dahin gestellt sein möge, sich nun auch so viele Schriftsteller gegen dieselbe erklärt haben, so wäre es doch eine höchst bedauernswürdige und von ihnen gewiß auch nicht beabsichtigte, Folge dieses Agendenkampfes, wenn man deßhalb an der Möglichkeit einer allgemein, oder wenigstens die weit überwiegende Volksmenge, befriedigenden neuen Liturgie gänzlich verzweifeln und unser Zeitalter für schlechterdings nicht dazu geeignet halten wollte, eine solche in die Wirklichkeit zu rufen und geltend zu machen. Gerade den entgegengesetzten Schluß sollte man aus einem so lebhaften Schriftenwechsel ziehen; einen Beweis dafür sollte man in ihm finden, daß es nicht an Männern fehlt, denen es nichts weniger, als gleichgültig ist, welcher guten oder schlechten, welcher zeitgemäßen oder zeitwidrigen, welcher aufmunternden oder einschläfernden Agende sie sich bei ihren gottesdienstlichen Verrichtungen zu bedienen haben; für ein schönes, erfreuliches, zu den besten Hoffnungen für das kirchliche und religiöse Leben berechtigendes, Zeichen der Zeit sollte man es ansehen, einestheils, daß man von oben her das Bedürfniß einer

liturgischen Reform für die Gesammtzahl der Protestanten eines ganzen Königreichs bestimmt und öffentlich anerkannt hat, und anderntheils, daß man der Frucht dieses Anerkennens nicht aufs Gerathewohl und mit blindem Beifalle entgegen kam, sondern vielmehr mit der den echten Protestanten bezeichnenden und so gut kleidenden, dabei einem weisen und gerechten Monarchen gewiß nicht mißfallenden, Freimüthigkeit und Wahrheitsliebe sich darüber aussprach, in wie fern man diese Frucht gerathen oder mißrathen, heilsam oder schädlich finde. Ist es gegründet, was man in mehreren öffentlichen Blättern gelesen hat, daß von 24 preußischen Geistlichen nur Einer für, aber 23 gegen die unbedingte Annahme der Agende sich erklärten: so erhellt hieraus zwar nichts für die absolute Untrüglichkeit und Verwerflichkeit dieses neuen Rituals, aber Vieles für die Gewissenhaftigkeit, die Amtstreue, den von Menschenfurcht und Menschengefälligkeit gleich entfernten Diensteifer eines so beträchtlichen Theils der betreffenden Geistlichkeit; und ohne deßwegen gegen die Wenigern, denen die Agende im Ganzen und in allen ihren Theilen annehmlich war, den geringsten Verdacht, daß es ihnen an den genannten Eigenschaften fehle, hegen oder erregen zu wollen (weil ja auch sie hierin nach ihrer Einsicht und Ueberzeugung gehandelt haben können): so ist doch so viel gewiß, daß in keiner Angelegenheit die Vorsicht, die Bedenklichkeit, das „Festina lente" und selbst ein bescheidener Widerspruch, verzeihlicher, um nicht zu sagen, lobenswürdiger, erscheint, als in einer so tief in den wahren Beruf des protestantischen Predigers, so wie in das kirchliche Leben und den religiösen Sinn der protestantischen Christengemeinde, eingreifenden Angelegenheit, dergleichen die des Ritus und der Liturgie ist. Auch hat es ja der Erfolg gelehrt, daß schon bei der zweiten Ausgabe einige wesentliche Veränderungen mit der neuen Agende vorgenommen wurden, und zwar Veränderungen, wozu verschiedene mit Bescheidenheit erhobene Zweifel und Einwürfe gegen die allgemeine Einführbarkeit derselben den nächsten Anlaß gaben. Wie es nun in diesem Augenblicke mit der Agende steht; bei wie vielen oder wie wenigen Gemeinden sie, mit oder ohne Widerspruch, Eingang gefunden; und ob es Grund hat, was öffentlich verlautete, daß sie nach den mit ihr vorgenommenen Veränderungen immer größern Beifall finde und ihre Einführung jetzt schon als ganz allgemein betrachtet werden kann? — das ist dem Verfasser dieser Zeilen, aus dessen Feder keine Schrift für oder wider diese Agende geflossen ist, und der sich für die Sache nur als Protestant, als Geistlicher, und um ihrer großen Wichtigkeit willen interessirt, unbekannt. Nur mit dem Wunsche kann er nicht zurückhalten, daß man auch außerhalb Preußen in jedem von Protestanten ganz oder größtentheils bewohnten Lande, wo man mit der Liturgie hinter dem gegenwärtigen Zeitalter zurückgeblieben ist (welches bekanntlich nicht von allen protest. Ländern gilt), von dieser Angelegenheit diejenige Kenntniß, und an derselben den thätigen Antheil nehmen möge, welchen sie — nicht zur Befriedigung einer leeren Neugierde, sondern — zur Belebung der Kirchlichkeit und des so vest mit ihr verbundenen religiösen Sinnes der Gemeinden, verdient. Und wahrlich, es würde solche Länder der lauten Rüge der Mitwelt und dem gerechten Tadel der Nachwelt aussetzen, wenn es ihnen auch jetzt wieder so geschehen sollte, wie vor eben 30, 40 und 50 Jahren, da ein *Zollikofer* und *Seiler*, ein *Sambeck* und *Pauli*, ein *Fock* und *Mutzbecher*, ein *Bastholm* und *Boisen*, ein *Schlegel* und *Adler*, und so viele andere brave und tüchtige Männer bis auf *Busch* hin, um die Verbesserung der Liturgie die größten Verdienste sich erwarben, daß man allenfalls eine Zeit lang darüber spricht, auch wohl hier und da ein Wort für oder wider die Sache öffentlich verlauten läßt, ihr aber im Uebrigen mit alle Ruhe, Bequemlichkeit und Unthätigkeit zusieht, und sich gegen diesen Vorwurf des Zurückbleibens hinter seinem Zeitalter mit dem Gemeinspruche verwahrt: „man muß sich in solchen Dingen nicht übereilen!" Es ist kaum möglich, daß man es mit solchen und ähnlichen Ausflüchten jetzt noch ernstlich meinen kann; man müßte denn annehmen, alle eben genannte Männer, und gleich ihnen die weisen Regierungen und braven Vorgesetzte, welche ihren Wünschen und Vorschlägen Gehör gaben, hätten sich auch übereilt; oder die Geistlichen und ihre Gemeinden, welche man der Annahme und Einführung einer verbesserten Agende für unfähig hält, ständen auf einer so niedrigen Stufe der theologischen und religiösen Cultur, wie man sie ihnen etwa im siebzehnten Jahrhunderte, aber keineswegs im ersten Viertheile des neunzehnten Jahrhunderts der christlichen Zeitrechnung, zu gut halten dürfte. Nein, das wäre kein „*Eile mit Weile*," wie wir es vorhin bei den preußischen Predigern nannten, die sich mit mehr oder weniger Grund gegen die neue Agende, wegen verschiedener, ihnen mißfälliger Eigenschaften derselben, erklärten; es wäre ein niederschlagender Beweis von Verkennung des Zeitalters, von kirchlichem und religiösem Indifferentismus, von einem Mißtrauen gegen sich selbst, gegen die Landesgeistlichkeit, gegen die betreffenden Gemeinden und ihre Empfänglichkeit für das Bessere — dessen Quelle hier nicht untersucht oder aufgedeckt werden kann.

Aber was läßt sich mit stärkerem Grunde hoffen und erwarten, als daß man einen so günstigen Zeitpunkt, wie ihn der gegenwärtige Friede in der politischen Welt, der erwachte Sinn für Kirchlichkeit und Religiosität, und besonders die durch die preußische Königsagende (wie man sie in gewissem Sinne nennen könnte) und deren Einführung veranlaßten, zum Theil so scharfsinnigen, Untersuchungen und so treffenden Erörterungen alles dessen, was Liturgie und den Antheil, welchen an ihr Volk, Geistlichkeit und Fürst zu nehmen hat, betrifft, darbietet, nicht entfliehen lassen werde, ohne es durch einen nunmehrigen, desto wärmeren und thätigern Eifer für liturgische Verbesserungen, soweit solches noch möglich ist, wieder gut zu machen, was man bisher versäumte? Oder bedarf es dessen vielleicht in den oben bezeichneten Ländern nicht? Ist es etwa genug, daß man sich unaufhörlich nur mit Einforderung der Pfarrcompetenzen und Verzeichnisse über das Kirchenvermögen, mit dem immer wiederkehrenden, zu nichts führenden, fast widerlich werdenden Tabellenwesen, mit einzelnen, höchst unbedeutenden Veränderungen in den vorgeschriebenen Kirchengebeten, in der Begehung gewisser Feste, in der Einrichtung der Predigerconvente, in der Bestimmung der Predigerkleidung u. dgl. beschäfftigt? Verspricht man sich hiervon und von den Verfügungen über den Kirchenbesuch von Seiten der Civilbeamten und Magistrats-

glieder, mit denen es insgemein eben so wenig ernstlich gemeint zu sein scheint, als sie von gar keiner oder blos ephemerer Wirkung zu sein pflegen, die Wiedergeburt des abgestorbenen Sinnes für die kirchlichen Anstalten, und die Rückkehr des entflohenen Eifers für gemeinschaftliche Erbauung und öffentliche Gottesanbetung? — Lese man doch einmal die kräftige Vorrede zu der ofterwähnten neuen preußischen Agende, besonders die Worte S. V. „demohngeachtet hat man sich von den vorgeschriebenen Formen (und mit ihnen von ihrem Geiste und Inhalte) immer mehr und mehr entfernt; und an die Stelle alter, ehrwürdiger Gebräuche ist die Willkür getreten —— und wenn gleich die Formen der kirchlichen Gebräuche nicht das Wesentliche der Gottesverehrung ganz allein ausmachen, so soll doch durch die Gleichförmigkeit derselben nicht allein eine gemeinschaftliche Ueberzeugung, sondern auch eine heitere Seelenruhe und fromme Zuversicht in dem ansprechenden Gedanken erzeugt werden, daß es dieselben Lobpreisungen, Danksagungen, Bitten, Fürbitten und Gelübde sind, welche unsere christlichen Vorfahren seit mehreren Jahrhunderten beteten, und die nach uns unsere Kinder, wills Gott — beten werden." Kann man es in Abrede stellen, daß man in Hinsicht des hier von Preußens höchster Behörde angegebenen Grundes zur Einführung der neuen Kirchenagende und des Zweckes, welcher dadurch erreicht werden soll, fast von jedem einzelnen Lande, in welchem die Stimmen jener liturgischen Reformatoren von Zollikofer an bis auf Busch, und weiter, entweder gar keinen Eingang gefunden haben, oder doch erfolglos verhallt sind, sagen kann: de te narratur fabula? „Willkür" möchte nun zwar in den meisten dieser Länder nicht eben die treffendste Benennung für die Abweichungen sein, welche man sich von den alten Liturgieen erlaubte: einestheils, weil eben die Allgemeinheit derselben als ein Zeichen dafür gelten kann, daß sie nicht ohne Vorwissen und wenigstens eine stillschweigende Billigung der nächsten Vorgesetzten geschahen und geschehen; anderntheils, weil es bekannt ist, daß nicht wenige von diesen Vorgesetzten, bis zu manchen Herren Generalsuperintendenten und Oberconsistorialräthen hinauf, dergleichen Abweichungen sich selbst verstatten; und endlich, weil es nicht an Consistorialausschreiben fehlt, nach welchen bis zur Einführung einer vollständigen neuen Liturgie vorläufig die nöthigen Vorkehrungen dazu von Predigern getroffen werden können. (S. z. B. Schlegels kurhannöverisches Kirchenrecht, Th. 3. S. 18 ff. in Beziehung auf ein Ausschreiben des hannöv. Consistoriums vom 16 Jan. 1800.) So dankenswerth dergleichen Freiheiten, nach Bewandtniß der Zeiten und der Umstände, an sich genommen aber auch sind; und so lobenswerth der zweckmäßige Gebrauch ist, welchen davon ein mit Einsicht und Pastoralklugheit zu Werke gehender Prediger macht: so sieht doch Jeder ein, daß dieß nur ein unbefriedigendes Surrogat für die Entbehrung der Sache selbst, und daß der daraus hervorgehende kirchliche Zustand nur ein provisorischer Zustand ist, der, wie alles Provisorische, einem Experimente gleicht, das Gefahren mit sich führt und keinen vesten Grund und Boden gewährt. Möge es ein Rigorismus sein, wenn man es in der Forderung einer unbedingten Uebereinstimmung in dem Culte mehrerer Gemeinden derselben Landesconfession übertreibt (indem ja schon die Verschiedenheit

der Kirchenlieder, der Predigten u. s. w. an den einzelnen Sonn- und Festtagen dieser Uebereinstimmung im Wege steht): so ist doch der Nachtheil keineswegs zu verkennen, den eine auffallende Verschiedenheit in diesem Culte, eine zerstreuende Abwechselung im Gebrauche der kirchlichen Anreden und Gebete, und eine allzu häufige Abweichung von der einmal Statt findenden Einrichtung und gewohnten Ordnung des öffentlichen Gottesdienstes, in so vielem Betrachte für den Geistlichen selbst, und besonders für die Gemeinden, nach sich zieht; und mehrere Vertheidiger der neuen preußischen Agende, z. B. Augusti, Behrends, v. Ammon, der oben angeführte ungenannte preußische Rechtsgelehrte u. A. haben darin gewiß nicht unrecht, wenn sie in der an Willkür gränzenden Geneigtheit mancher Prediger, sich in ihren liturgischen Handlungen an nichts Bestehendes und Ordnungsmäßiges zu binden, eine Ursache von der in neuern Zeiten so sichtbar zugenommenen Gleichgültigkeit und Geringschätzung gegen Kirche, Kirchenbesuch und kirchliches Leben gefunden zu haben glauben. Jedenfalls bleibt es eine schwer zu lösende Aufgabe, ob diese Gleichgültigkeit, deren Dasein Niemand läugnen wird, mehr ihren Grund hat in der eigensinnigen Beibehaltung sich selbst längst überlebt habender Agenden von einigen, oder in der allzugroßen Verschiedenheit und verwirrenden Mannichfaltigkeit kirchlicher Gebräuche und liturgischer Handlungen von andern Geistlichen? Jenes mag bei Menschen von Bildung und Geschmack, dieses bei der weniger gebildeten, die Form mit der Sache verwechselnden, großen Menge der Fall sein. Ordnung ist ja, wie Jeder weis, die Seele alles Guten; in allen Vorkehrungen, Geschäfften und Angelegenheiten des Lebens kann ohne eine gute Ordnung nichts Gutes und Bewährtes zu Stande kommen; selbst eine nicht ganz fehlerfreie Ordnung ist der Unordnung, der regellosen Zerstückelung, dem unzusammenhängenden Wesen, vorzuziehen; und in den Angelegenheiten der Religion, in der Verrichtung der christlichen Religionsgebräuche, in den zur Erbauung abzweckenden öffentlichen Religionsübungen — sollte Regelmäßigkeit und Ordnung etwas Ueberflüssiges sein, das ewige Wechseln aber, das Neue und Ueberraschende allein zum Ziele führen? Sicher ist das die Meinung von vielen unserer jüngern Geistlichen. Ihnen war das Veraltete der gebräuchlichen Liturgieen, die Nachsicht und Liberalität der nächsten Vorgesetzten bei Abweichungen vom Gewöhnlichen, die unzählige Menge von neuen, mehr oder weniger passenden, oft sogar ans Abenteuerliche gränzenden, Vorschlägen zur Verbesserung der Liturgie, die dem Zeitalter eigenthümliche Sucht nach etwas Anderm und Originellem — erwünscht und willkommen; sie reformirten und deformirten also in den ihnen anvertrauten Kirchen nach Herzens Lust; ihnen war es nicht genug, sich in Dingen, wo es zweckmäßig schien, von der alten Agende loszusagen, nein! was nur aus dem Alterthume herrührte, so kräftig, so erwecklich und erbaulich solches an sich sein mochte, das mußte ihrer zerstörenden Hand weichen und sich nicht selten durch kindische Einfälle, kraftlose Wortspiele und die unerbaulichsten Tändeleien verdrängen lassen. Daß an dergleichen ein Theil ihrer Gemeinden, und zwar gerade der hell- und wohldenkende Theil derselben, ein Aergerniß nahm — das kümmerte sie wenig, wurden sie dafür doch von andern Gemeindeglie-

dern desto mehr bewundert und angestaunt! Wirklich haben es in diesem Stücke manche excentrische Köpfe weit getrieben; und es sind vor den zur Erbauung versammelten Gemeinden zuweilen Dinge vorgefallen, an deren Möglichkeit man vor ihrer Wirklichkeit zu glauben Mühe gehabt haben würde, die es aber sehr erklärbar machen, daß das Kirchenwesen und der Sinn für öffentliche Andacht in großen Verfall gerathen mußten *). Und wer sollte es denn nicht wünschen, wer, der für Kirchlichkeit und ihren vielseitigen Einfluß auf die Religiosität und Sittlichkeit des Volkes nur einigen Sinn hat, sollte es nicht zu den dringendsten Zeitbedürfnissen für so viele protestantische Länder zählen, daß den Gemeinden und ihren Geistlichen eine Agende gegeben werde, welche diesen zur sichern Leitung in ihren Pastoralverrichtungen, und jenen zu einem heilsamen, ihrem Geschmacke und ihren gerechten Erwartungen zusagenden, Beförderungsmittel der Andacht und Erbauung, dienen kann? Der gegenwärtige Zeitpunkt kann, zumal in Ländern, wo die Protestantenunion noch nicht bewirkt, aber der Wohldenkenden allgemeiner Wunsch ist und in einer gemeinschaftlichen Kirchenagende ein sehr kräftiges Erleichterungsmittel finden würde, hierzu nicht günstiger sein; die neue preußische Agende, so Vieles in Form und Materie derselben anders sein könnte und, um besonders bei kleinern Landgemeinden gebraucht werden zu können, anders sein sollte, liegt als sprechender Beweis vor, daß Regent, Geistlichkeit und Volk in einem der ansehnlichsten protestantischen Länder Sinn und Empfänglichkeit haben für Verbesserungen der Liturgie; die meisten der durch sie veranlaßten Schriften, so wie mehrere in den kritischen Blättern, auch in dieser Allg. Kirchenzeitung und ihrem theologischen Literaturblatte, darüber erschienene Beurtheilungen geben Jedem, der Augen hat, um zu sehen, und Ohren, um zu hören, die vernehmlichsten Winke *), um bei der Ausarbeitung und Einführung der neuen Liturgie mit derjenigen Vor-, Ein-, Umsicht und Behutsamkeit zu verfahren, welche die große Wichtigkeit eines solchen Werkes erfordert; und die Sache selbst spricht, von welcher Seite man sie auch betrachtet, so laut und nachdrücklich zu ihrem Vortheile, daß es kaum einem Zweifel unterliegt, man werde dieses Mal thätige Hand an das Werk legen, seine Unthätigkeit in diesem Stücke nicht mit dem abgenutzten und verrufenen Gemeinspruche: „die Zeit ist noch nicht reif dazu!" beschönigen, oder gar einer Anwendung dessen Raum geben, was Lucas (Apost. Gesch. 24, 25) erzählt: „Da aber Paulus redete von der Gerechtigkeit, und von der Keuschheit, und von dem zukünftigen Gerichte, erschrack Felix, und antwortete: „„Gehe hin auf dieß Mal, wenn ich gelegene Zeit habe, will ich dich lassen herrufen.""

P. G.

*) Daß man z. B. in einer gewissen Kirche am Reformationsfeste 1817 Luthers bekränztes Bildniß während des ganzen Gottesdienstes auf dem Altare paradiren ließ, das verrieth wenig liturgischen Tact und einen großen Mangel an scharfer Unterscheidung zwischen dem Göttlichen und Menschlichen; nur der Enthusiasmus jenes Tages für den großen Reformator kann ihm zur Entschuldigung dienen. Daß aber noch jüngsthin ein kurz zuvor ordinirter Candidat der Theologie, der für einen Landprediger vicarirte, und von dem Gehen nach dem Dorfe und dem Stehen während der Predigt müde sein mochte, sich selbst auf den Altar setzte und in dieser gemächlichen Position — das heil. Abendmahl administrirte: das war doch eine — Nonchalance (der Deutsche hat für dergleichen kaum ein völlig genügendes Wort!), die an das Unglaubliche gränzt und wovon zu hoffen steht, daß ein Seitenstück zu ihr in der Vor-, Mit- und Nachwelt vergeblich gesucht werden wird. Auch was ein anderer Geistlicher, um die Confirmationsfeierlichkeit zu erhöhen, that, daß er nämlich den ärmern unter seinen Confirmanden und Confirmandinnen von den reichen derselben mit auf den Altar gelegten Bibeln, Gesang- und Gebetbüchern vor den Augen der ganzen Versammlung Geschenke machen ließ, konnte nicht wohl unschicklicher und Erbauung störender ausgedacht werden. Eben so ist es ein Mißgriff, wenn man zur Beförderung (zur Erschwerung!) der Protestantenunion Brod und Oblate auf dem Altare neben einander stellt und es dem Communicanten überläßt, wessen von Beiden er sich bedienen will. Und das Unterbrechenlassen der Predigt durch den Gesang der Gemeinde — mochte solches in einem Salzmannischen Betsale erwecklich sein — ist in jeder zahlreichen und gemischten Versammlung der Andacht hinderlich, aber nicht beförderlich. Kein Zollikofer und kein Marezoll, kein Koppe und kein Schuderoff, kein Löffler und kein Schleiermacher, kein Reinhard und kein Ammon, kein Stolz und kein Wilmsen, haben sich dieses precären Mittels zur Belebung der Aufmerksamkeit, oder des ihm verwandten, der Einmischung von Poesie in die Prosa, zu bedienen nöthig befunden; aber einige jüngere Prediger, mißtrauend ohne Zweifel der innern Güte ihrer Rede und der ausdauernden Kraft ihres zusammenhängenden Vortrages, und verschiedene von der Universität eben abgegangene Candidaten des Predigtamtes, hoffend vielleicht durch die Rührung des Augenblickes und den dadurch bewirkten momentanen Beifall der gedankenlosen Menge, haben in der letzten Zeit zu diesem, schon vor 20 — 30 Jahren von den beßten Homileten für verwerflich erkärten, Noth- und Hülfsmittel aufs Neue ihre Zuflucht genommen. Noch eine nicht geringe Zahl den angeführten mehr oder weniger ähnlicher Beispiele, von denen Einsender dieses großentheils selbst Augen- und Ohrenzeuge gewesen ist, könnte er hier mittheilen; aber er glaubt, es sei an den erzählten, denen die reinste Wahrheit zum Grunde liegt, genug, um gegen alle liturgische und homiletische Johann Ballhorns-Verbesserungen und in Deformation ausartende Reformation der Kirchenagenden zu warnen.

Miscelle.

† Petersburg, 2. Juli. Die schottischen Missionärs, welche bekanntlich vor einigen Jahren die Erlaubniß erhielten, sich in der Krimm, dem Gouvernement Astrachan, den Provinzen Kaukasien und Georgien, zur Bekehrung der dortigen heidnischen Völkerschaften, niederzulassen, haben kürzlich alle ihre Missionsinstitute in Rußland aufgehoben. Dieser Tage trifft schon hier der bekannte Missionär Charruters auf seiner Rückreise nach Schottland hier ein.

*) Der Herausg. erlaubt sich hier auf vier sehr gehaltvolle und beachtenswerthe Abhandlungen des Hrn. D. von Gehren („über eine neue evangelische Liturgie in Kurhessen") in der Monatschrift f. Pred. Wiss. B. VI. S. 391 — 469 zu verweisen. E. Z.